

Weder Hochschule noch Gelehrtenvereinigung wollten die Evangelische Akademien in Deutschland sein, sondern Stätten anspruchsvoller Vorträge und des kultivierten Austausches. Damit knüpften sie an die ursprüngliche Funktion der Akademie an, die ihnen ihr Erfinder, der Philosoph Plato, zugeordnet hatte. Ihm ging es in erster Linie um das gemeinsame Gespräch, bei dem man den Dingen auf den Grund gehen wollte.

In Deutschland entstanden sie nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Erschütterung der evangelischen Kirche über den Verfall des Geistes im Nationalsozialismus heraus. Teile der Kirche hatten sich einnehmen und blenden lassen. Die erste Evangelische Akademie in Deutschland war die in Bad Boll, gegründet am 29. September 1945. Hamburg folgte im selben Jahr. Heute existieren bundesweit 16.

Zur Keimzelle der Evangelischen Akademie in Sachsen wurde das Haus Nummer 17 am Jüdenberg in Meißen. Hier waren Gäste gern gesehen. Wer zu den Treffen kam, erlebte christliche Bildung, guten Geschmack und herzliche Stille des Umgangs, wie sich Aribert Rothe erinnert. Der promovierte Erfurter Theologe hat die evangelische Erwachsenenbildung zu DDR-Zeiten erforscht. In den Räumen mit Biedermeierambiente hingen künstlerisch anspruchsvolle Bilder, gute Musik erklang. Gastgeber waren der Leisniger Superintendent Georg Munt-

schnen der Evangelischen Akademie Meißen.

Die offizielle Gründung verkündete Landesbischof Hugo Hahn beim Gottesdienst zum Reformationstag am 31. Oktober 1949 im Meißner Dom, wo er Georg Muntschick zum Akademiedirektor ernannte. Nach Thüringen und Sachsen-Anhalt war es die dritte evangelische Akademie in der DDR. Landesbischof Hahn gab ihr als Wunsch mit auf den Weg, sie möge eine „Reise-gesellschaft mit dem Ziel Christus sein“. Unterwegs ist sie auch heute, im 75. Jahr ihres Bestehens. Feiern will das die Akademie am 31. Oktober mit Gottesdienst und Podium im Haus der Kirche, der Dresdner Dreikönigskirche.

Dass Meißen zum Gründungsort wurde, hat einen praktisch-politischen Grund. Eine christliche Akademie genehmigen wollten die DDR-Behörden nur in einem leerstehenden kircheneigenen Gebäude. Ein geeignetes aber war damals nirgendwo in Sachsen zu finden. So stellten die Muntschicks ihr Haus zur Verfügung. In den fünfziger Jahren versammelten sich zu den Tagungen meist um die hundert Leute.

In seelsorgerlicher Atmosphäre begegneten Menschen einander, die sonst wenig miteinander zu tun hatten, wie sich Eva Henze 1956 erinnerte: „Wenn es sich nicht um Tagungen handelt, die einen fest umrissenen Personenkreis ansprechen wollen wie zum Beispiel die Arbeitertagung, die Handwerkertagung, die Tagungen für Bäuerinnen oder junge



Tagung im Haus am Jüdenberg in Meißen.

FOTO: ARCHIV EVANGELISCHE AKADEMIE

Pfarrerehepaare, sitzen hier der Arzt neben dem Ingenieur, die Oberschwester neben der Hausfrau, der Arbeiter neben Menschen aus dem kirchlichen Dienst.“

Gemäß ihrem Statut von 1979 behandelte die Akademie Fragen, „die das Leben und den Dienst des Christen in Welt und Kirche betreffen“. Neben thematischen Tagungen bekamen auch kirchliche Laien Zurüstung – in ausgewogener Mischung aus Information, Gespräch und gelebter Gemeinschaft.

Unter den wechselnden Direktoren durchlebte die Akademie unterschiedliche Phasen, auch, was ihr Verhältnis zur Gesellschaft betraf. Günter Heidrich-Meisner etwa, 1963 bis 1980 der zweite Direktor, vermied alles Aktuelle und Sozialwissen-

verzichtete einige Jahre auf Überwachung. Doch habe die Akademie damals auch innerkirchlich an Ausstrahlung eingebüßt, meint Aribert Rothe.

Mit Dieter Ackermann als Direktor gab es bis zu dessen Tod 1985 einen Neuaufbruch mit mehr demokratischer Beteiligung der Teilnehmer. Kuratoriumsvorsitzender wurde der landeskirchliche Literaturbeauftragte Dr. Klaus Stiebert (1937-2021), ein kritischer Kopf. Zwar resümierte er später: „Wir haben uns zu angepasst verhalten. Wir hätten oft bisschen mutiger sein müssen.“ Direktor Hermann Schleinitz fuhr in der zweiten Hälfte der 1980er tatsächlich wieder einen vorsichtigeren Kurs ohne Politisierung.

Doch immerhin wurde Offenheit auch Konfessionslosen gegenüber zum besonderen Merkmal. Es gab Diskussionen mit Atheisten, selbst Vertretern der SED. Die Akademie habe einen „Weg zwischen Opposition und Anpassung“ gefunden, meint Rothe. Peter Vogel, Akademiedirektor von 1998 bis 2006, urteilte nach Sichtung der Stasi-Akten sogar, die Akademie gehöre „zu den Orten, an denen die politische Wende von 1989/90 mit vorbereitet wurde“.

Unter Matthias Flothow aus der bayerischen Landeskirche zog die Akademie 1992 in den St.-Afra-Klosterhof des 1205 gegründeten Augustiner-Chorherrenstiftes, der zu einem architektonischen Schmuckstück saniert wurde. Gesellschaftliche Verantwortung und Wissenschaft bekamen bei den Tagungen

die Landeskirche ihre kirchlichen Bildungseinrichtungen im Haus der Kirche (Dreikönigskirche) in Dresden. Umbenannt in Evangelische Akademie Sachsen, bietet sie mehr Veranstaltungen auch andernorts im Freistaat an.

Stephan Bickhardt, seit 2019 Direktor, betont, die Akademie müsse auch dort tätig sein, wo der Dialog in öffentlichen Angelegenheiten gestört sei. Und dies mit neuen Formaten. Etwa mit dem „Sachsensofa“ an wechselnden Orten, zusammen mit der Katholischen Akademie. Zahlreiche Zuhörer dort, dazu Interessierte, die sich die Übertragung und Aufzeichnung von Sachsen Fernsehen anschauen, sind für Akademiedirektor Bickhardt der Beweis: „Unserer Kirche wird zugetraut, dass wir die Fragen des Lebens vor Ort aufgreifen. Es ist eine grundchristliche Perspektive, Menschen mit verschiedenen Positionen im Gespräch zu halten und Feindschaft zu überwinden.“

Und nun prüfen evangelische Landeskirche und katholisches Bistum Dresden-Meißen die Gründung einer gemeinsamen, also ökumenischen Akademie – als erste deutschlandweit.

29. Oktober, 19.30 Uhr, Jugendkirche Dresden, Trinitatisplatz 1, Dokfilm „Wo ist Gott?“; 31. Oktober, 14 Uhr, Dreikönigskirche Dresden, Hauptstr. 23, Festveranstaltung mit Gottesdienst (15 Uhr), Podium mit Stephan Schaeede, EKD, und Beate Gilles, DBK (16 Uhr); Internet: <https://ea-sachsen.de>

17.30 Uhr „Ein feste Burg ist unser Gott“; 20.30 Uhr „Lobet den Herren, den mächtigen König“. Sie bleiben erhalten, wie Pfarrer Rechenberg betonte. Weitere Lieder seien in der elektronischen Steuerung programmiert worden. gä

Wieder Gottesdienst in Weixdorfer Kirche

Die evangelische Pastor-Roller-Kirche an der Lausaer Kirchgasse in Dresden-Weixdorf wird am 27. Oktober mit einem Gottesdienst 10.30 Uhr wieder eröffnet. Anschließend könne jeder sie besichtigen, teilte der Kirchbauverein mit.

Seit Januar war sie geschlossen. Handwerker haben den Fußboden erneuert, die alten blauen Bänke aufgearbeitet, neue Elektrik verlegt und die Heizung modernisiert. Eine neue Anlage ermöglicht besseres Hören. Menschen, die nicht so gut zu Fuß sind, kommen nun problemlos selbstständig mit Rollator oder Rollstuhl hinein. Damit sei die zweite große Etappe der Baumaßnahmen abgeschlossen. Die Renovierung solle danach fortgesetzt werden.

Erstmals urkundlich erwähnt wurde Lausa mit einer Kirche 1346. 1624 wurde der Kirchturm errichtet. Ihre heutige barocke Gestalt erhielt die Kirche 1650. 1916 wurde das Innere erneuert.

Berühmt wurde sie durch Samuel David Roller (1779 – 1850), seit 1811 hier Pfarrer – ein eigenwilliges Original. Über ihn waren zahlreiche Anekdoten im Umlauf. Ein literarisches Denkmal setzte ihm Wilhelm von Kügelgen in seinen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ (posthum erschienen 1870).

Heute gehört die Kirche zum 2021 gebildeten Kirchspiel „Dresdner Heidebogen“, zusammen mit Grünberg, Hermsdorf, Klotzsche, Langebrück, Medingen, Großdittmannsdorf, Ottendorf-Okrilla, Wilschdorf und Rähnitz. Rund 6400 Lutheraner gehören ihm an. gä

DAS WORT ZUM SONNTAG

Wenn sich Feinde grüßen

Vom Nutzen der Feindschaft“. Ich lese einen Beitrag beim Deutschlandfunk, in dem der Philosoph Wilhelm Schmid darüber spricht, Feindschaft zu kultivieren. Aha, denke ich, das scheint ein Gegenprogramm zur Feindesliebe zu sein und so ist es auch zum Teil gemeint. Aber interessanter Weise hilft Schmid sogar, besser zu verstehen, was Jesus mit der Feindesliebe meint. Natürlich hat sich der Philosoph mit der Bergpredigt auseinandergesetzt, aber sie begegnete ihm, wie er sagt, auf beunruhigende Weise: Er stellte fest, dass Christen nicht in der Lage sind,

ihre Feinde zu lieben. An dieser Stelle fühle ich mich kollektiv er-tappt. Ich denke an hässliche Konflikte. Wie schwer es fällt, Stolz, Kränkungen, Wut, das Bestehen auf dem eigenen Recht und was einen noch so alles bewegt, wenn man angegriffen wird, zu überwinden und dem „Feind“ die Hand auszustrecken. Diese Selbstüberwindung scheint mir die schwierigste Übung bei der Feindesliebe.

Allerdings legt unser deutsches Wort „Liebe“ die Latte höher als das griechische Wort für Nächstenliebe „Agape“. Es geht bei der Feindesliebe nicht um Gefühle, etwas der Sympathie und Zunei-



Von Claudia Knepper*

gung, sondern darum, was ich konkret für den anderen tue. Der Feind muss nicht zum Freund werden. Ich muss ihn auch nicht mögen, aber ich soll ihm wohlwollend begegnen. So formuliert es Schmid, wenn

er über die Kultivierung von Feindschaft spricht: „dem Feind als Feind wohl zu wollen“. Das fängt beim Grüßen an. Jesus kannte seine Pappenheimer: „Wenn ihr nur eure Brüder (eure eigenen Leute) grüßt, was tut ihr Besonderes?“ (Mt 5,47) Manche Menschen kultivieren das Nichtgrüßen von Nachbarn oder Kollegen, die sie nicht leiden können. Zum Umgang mit Feinden gehört bei Jesus die Kultivierung des Grüßens. Was bedeutet das im politischen Geschäft? Grüßen sich Abgeordnete von AFD und Grünen oder herrscht da eisiges und eisernes Schweigen? Und wie halten es ihre Sympathisanten untereinan-

der? Und all die anderen in ihrem Alltag, die den „Feind“ schneiden? Pinchas Lapide, der jüdische Gelehrte, sah in der Feindesliebe ein Programm zur Entfeindung, auf das sich die Feinde Schritt für Schritt etwas weniger feind seien. „Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen; segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.“ (Lk 6, 27f.) Das ist immer noch anspruchsvoll genug, auch wenn ich am Ende den Feind nicht im deutschen Wortsinn „lieben“ muss.

*Pfarrerin, Ev.-Luth. Kirchgemeinde Dresden-Ost